

Grenzüberschreitende räumliche Mobilität als Infragestellung der sozialen Aufwärtsmobilität

Überlegungen zur Entwicklung eines supranationalen Arbeitsmarktes in Luxemburg

veröffentlicht in:

Cahier du Centre Universitaire, série ISIS no3, 1997, pages 41 à 56

Luxemburg ist ein kleines Land. Diese Aussage, bei der unsere ausländischen Gäste schmunzeln¹, ist keine Selbstverständlichkeit, auch wenn Luxemburg 1993 gerade 395.000 Einwohner zählt und eine Fläche von 2.568 Quadratkilometer hat. Sowohl im Alltagsbewusstsein der Luxemburger als auch im Diskurs über die Luxemburger Gesellschaft, wie er nicht nur von den Politikern geführt wird, wird diese Tatsache oftmals verdrängt. Und trotzdem ist diese Kleinheit das zentrale konstitutive Moment der Luxemburger Gesellschaft, mit dem viele ihrer Besonderheiten erklärt werden können. Deshalb wollen wir zunächst die spezifischen Rahmenbedingungen, die durch diese Kleinheit bedingt sind, diskutieren.

1 Soziale Mobilität in einer kleinen Gesellschaft

Erscheinungen, die in großen Ländern regionaler oder lokaler Natur sind, erhalten in einem kleinen Land eine nationale Dimension. So auch die räumliche Mobilität der Arbeitskräfte und aus den Pendlern, die es in allen Nachbarländern gibt, werden in Luxemburg Grenzpendler, da die Dimensionen des Landes kleiner sind als die heute den Menschen annehmbar erscheinenden Arbeitswege. Um diese Tatsache zu betonen, bevorzugen wir das Wort **Grenzpendler** gegenüber dem häufig in der Literatur angetroffenen «Grenzgänger», weil letzteres die Betonung auf die Grenzüberschreitung legt, und damit von der Tatsache ablenkt, dass zumindest im Rahmen der Europäischen Union, auf die sich unsere Überlegungen beziehen, die Freizügigkeit für die Arbeitskräfte 1958 mit den römischen Verträgen eingeführt wurde und damit die Grenzen für die Arbeitskräfte abgeschafft wurden. Unter Grenzpendler wird in den Texten der EU und in der Rechtsprechung des europäischen Gerichtshofes eine Erwerbperson verstanden, die nicht in dem Lande wohnt, in dem

¹ Dieser Text ist die verschriftete Fassung eines Vortrages, der auf dem Kolloquium «Arbeit-Freizeit-Lernen, Überleben in veränderten Strukturen» der «Thomas-Mann-Bibliothek/Goethe-Institut-Luxemburg» am 4. Juni 1994 gehalten wurde. Er ist entstanden im Rahmen eines Forschungsprojektes am Centre de Recherche Public - Centre Universitaire, dessen Hauptergebnisse zusammengefaßt sind in: F. FEHLEN, E. JACQUEMART 1994a.

sie ihrer beruflichen Tätigkeit nachgeht und die täglich bzw. wöchentlich zwischen Arbeitsland und Wohnland pendelt.¹

Die Luxemburger Volkswirtschaft lebt von der Ausnutzung internationaler Nischen. Dies wurde von den Luxemburger Wirtschaftswissenschaften unter dem Stichwort «monnayer la souveraineté» (die Hoheitsrechte zu Geld machen) beschrieben.² Die Denegationsarbeit des politischen Diskurses und des Alltagsbewusstseins, die versucht diese Tatsache zu verdrängen, wird in den Proteststürmen der veröffentlichten Meinung sichtbar, die immer dann entstehen, wenn in der internationalen Presse auf diese Nischenpolitik hingewiesen wird.³ Angesichts der Vereinheitlichungsbestrebungen innerhalb der Europäischen Union beschränkt sich diese «Souveränität» heute hauptsächlich auf die Ausnutzung immer kleinerer internationaler Nischen, die oft im Ausnutzen gradueller Unterschiede bestehen, die im Rahmen von EU-Bandbreiten noch bestehen bleiben. Der letzte Erfolg dieser Nischenpolitik⁴ ist der Mitte der siebziger Jahre entstandene Bankenplatz, der mit seinen 218 Banken und 19 262 Beschäftigten zum dynamischsten Sektor der Luxemburger Wirtschaft geworden ist.⁵

Das Großherzogtum Luxemburg, das 1839 durch die Zufälle der internationalen Diplomatie und Geschichte in seinen heutigen Grenzen entstanden ist,⁶ war ein armes Agrarland ohne urbane Kultur und ohne große gesellschaftliche Unterschiede.⁷ Seit dem Beginn der Industrialisierung, die mit dem take-off der Stahlindustrie (1870-1886) erst sehr spät einsetzte,⁸ ist die Industrie auf ausländisches Kapital, auf

¹ In diesem Sinne wollen wir auch den Pendlerbegriff hier verwenden, ohne allerdings zu unterschlagen, dass die in unserer statistischen Auswertung verwendete Operationalisierung leicht hiervon abweicht: demnach ist ein Grenzpendler eine Erwerbsperson, die in Luxemburg sozialversichert ist (= einen Arbeitsvertrag mit einem in Luxemburg ansässigen Unternehmen hat) und als Wohnadresse eine Adresse in einem der drei Nachbarländer angibt. Dies wirft einerseits das Problem der «fiktiven» Adressen auf, andererseits das Problem einiger «internationaler» Behörden, die wegen ihres exterritorialen Sonderstatus einen Teil ihrer Beschäftigten, im Luxemburger Volksmund «Europabeamte» genannt, nicht in Luxemburg sozialversichern. Das zweite Problem haben wir in einer eigenen Erhebung eingezugren versucht: F. FEHLEN, E. JACQUEMART 1994b.

² G. REINESCH

³ Z. B. die Reaktionen auf die Diskussion um die Quellensteuer.

⁴ 5. Der Begriff «Nischenpolitik» ist irreführend, da er das bewußte Handeln eines wie auch immer gearteten Subjekts, z.B. des Luxemburger Staates, unterstellt. Eine genauere Untersuchung der Entstehung der meisten «Nischen» zeigt jedoch, dass diese ohne das Zutun des Luxemburger Staates oder teilweise sogar gegen die entscheidenden Luxemburger Politiker entstanden sind. Am besten erforscht sind die Widerstände der Luxemburger Regierung gegen die Implantation der europäischen Kohle- und Stahlbehörde in Luxemburg (vgl. die Arbeiten des Centre d'études et de recherches européennes Robert Schuman). Einen Eindruck von der Hilflosigkeit, mit der die Luxemburger Politiker ausländischen Großunternehmen und deren wirtschaftlichem und technischem Know-How gegenüberstehen, geben die politischen Debatten um die Vergabe der ersten Rundfunksendekonzession im Jahre 1930 (F. FEHLEN 1984).

⁵ Diese Zahl muss man der Gesamterwerbsbevölkerung von 215 000 gegenüberstellen. Die Beschäftigtenzahl bezieht sich auf Juni 1994, die Bankenzahl auf Dezember 1993. Quelle: Institut monétaire Luxembourgeois

⁶ Wie aus einem der vielen Kleinstaaten des deutschen Zollvereins eine «Nation» entstanden ist, untersucht der Luxemburger Historiker Gilbert TRAUSCH in seinen zahlreichen Schriften. Der Soziologe ist vorsichtiger bei der Anwendung des Begriffes «Nation» auf die kleine Luxemburger Gesellschaft.

⁷ In der einzigen soziologischen Monographie, die je über Luxemburg verfaßt wurde, untersucht der Autor, André HEIDERSCHIED, die traditionelle Luxemburger Gesellschaft, wie sie sich bis zum 2. Weltkrieg erhalten hat. Er beschreibt sie als agrarisch-ländliche Gesellschaft mit einer sehr kleinen bürgerlichen Oberschicht, die ihre ländlichen Wurzeln nicht verleugnen kann, sowie einem Industriegebiet, das sich auf den Süden des Landes beschränkt und in der damaligen Luxemburger Gesellschaft einen Fremdkörper darstellt.

⁸ vgl. R. KIRSCH

ausländische Führungskräfte und ausländische Arbeiter angewiesen. Zumindest bis zum zweiten Weltkrieg waren dies Deutsche und Italiener, danach hauptsächlich Italiener. Die letzte Einwanderungswelle, die um 1970 einsetzte, waren Portugiesen, die seit 1978 zur größten Ausländergruppe in Luxemburg wurden.¹ Prägender als die Höhe des Ausländeranteils an der Gesamtbevölkerung, der 1994 bei über 33% liegt, sind für die Luxemburger Gesellschaft dessen Schwankungen im Laufe der Geschichte. Diese Schwankungen zeigen, dass es in Krisenzeiten möglich war, die Arbeitslosigkeit zu exportieren (vgl. Grafik 1). Hinzukommt eine hohe Rotation unter den Ausländern.²

Die Luxemburger Gesellschaft ist gekennzeichnet durch eine starke soziale Aufwärtsmobilität.³ Zuerst durch die Industrialisierung, dann durch die Tertiarisierung wurden neue Stellen geschaffen, die durch das Aufrücken in der sozialen Hierarchie besetzt werden. Von diesem Aufstieg profitieren nicht nur die Luxemburger, sondern auch die Ausländer, die über eine längere Zeit im Lande blieben. Die freiwerdenden, unteren Plätze der Hierarchie wurden von den Neuankömmlingen besetzt. Dieses Schema, das manche die «Aufsteigerpumpe» nennen,⁴ ist in der Mobilitätsforschung auch für andere Gesellschaften beschrieben worden. Es stellt jedoch eine sehr starke Vereinfachung dar, da es implizit von einem eindimensionalen Schichtenmodell ausgeht, das der Komplexität des sozialen Raumes, der als mehr-dimensionales Gebilde gedacht werden muss, nicht gerecht wird.⁵ Auch läuft dieses Modell Gefahr darüber hinwegzutäuschen, dass die Wertigkeit der gesellschaftlichen Positionen nicht absolut gesetzt wird, sondern erst durch die Beziehung zu allen anderen Positionen ihren Wert erhält. Dieses Modell sitzt der Sichtweise des Einzelnen auf, der seine Lebenslaufbahn als Aufstieg erlebt und nicht erkennt, dass auf Grund der Tatsache, dass viele andere die gleiche Laufbahn haben, eine Entwertung der entsprechenden Positionen stattfindet. Dies läßt sich am besten am Beispiel der «Demokratisierung» der Schulbildung und der damit einhergehenden Bildungsexplosion aufzeigen, die durch die Vermehrung der Schulabschlüsse zu deren Entwertung führt.

Ungeachtet dieser Einschränkungen ist das Modell der «Aufsteigerpumpe» jedoch brauchbar, um auf einfache Weise zwei Besonderheiten der Luxemburger Gesellschaft zu erklären:

- In Zeiten wirtschaftlicher Krisen kommt es im Allgemeinen zu einer Umkehrung der Aufstiegsbewegung. Nicht so in Luxemburg, wo die Umkehrung durch den Abgang der Ausländer verhindert wird. Als weiteres Erklärungsmoment kommt wegen der geographischen Kleinheit des Landes hinzu, dass die soziale Aufwärtsmobilität nicht mit einer räumlichen Mobilität verbunden ist. Daraus resultiert der besonders hohe Stellenwert der familiären und lokalen Gruppenzugehörigkeiten und des sozialen Kapitals innerhalb der Luxemburger Gesellschaft. Dies gilt für alle über längere Zeit in Luxemburg lebenden Familien, unabhängig von ihrer Nationalität. Wobei nicht geleugnet werden kann, dass die «alten Familien», die «Etablierten»,⁶ meist Luxemburger Nationalität sind.

Die zweite Generation der Einwanderer tritt auf dem Arbeitsmarkt, genauer: bei der Vergabe der Stellen im sozialen Raum, in ein Konkurrenzverhältnis zu den

¹ vgl. SESOPI

² Für die letzten 30 Jahre (1974-1993) stehen nach Angaben des STATEC, den 45.568 portugiesischen Einwanderern 25.707 Auswanderer gegenüber. Die Rotation soll in den vorangegangenen Einwandererwellen wesentlich größer gewesen sein.

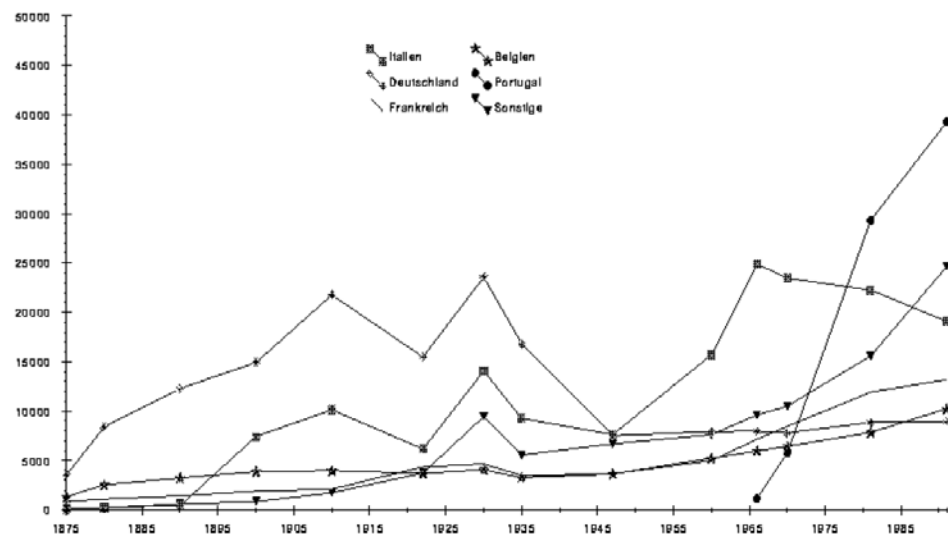
³ Vgl. unsere Untersuchungen zur Inter-Generationen-Mobilität: F. FEHLEN, CH. MARGUE

⁴ Gemeint ist der Begriff «pompe sociale», den man besonders in der französischen Demographie antrifft.

⁵ Vgl. z. B. P. BOURDIEU U.A.

⁶ Diese Begriffe, die für das Verständnis der Luxemburger Gesellschaft sehr fruchtbar sind, übernehmen wir von: N. ELIAS, J.L. SCOTSON.

Alteingesessenen. Dabei übernimmt die Schule eine wesentliche Rolle, indem sie weitgehend die familiäre Ausgangsposition reproduziert und diesen Prozess zusätzlich legitimiert.¹ In Luxemburg geschieht die schulische Selektion hauptsächlich über eine vom Bildungswesen, nicht jedoch vom Arbeitsmarkt, verlangte spezifische Sprachkompetenz: es gilt die drei gängigen Sprachen,² Luxemburgisch, Französisch und Deutsch, wenn auch auf unterschiedlichen Kompetenzniveaus zu beherrschen, wobei die deutsche Sprache, die ab der ersten Klasse als Muttersprache gelehrt wird, die entscheidende Hürde für die Kinder der portugiesischen Einwanderer darstellt.³ Diese spezifische Sprachkompetenz setzt eine gewisse Integration in die Luxemburger Gesellschaft voraus, die auch als Zielvorgabe Teil des legitimen politischen Diskurses ist, der die gelungene Integration der italienischen Einwanderer zur Vorgabe für die heutige Ausländerpolitik macht.⁴ Dabei wird übersehen, dass der Begriff «Integration» allzu oft als Euphemismus für die Unterwerfung unter die Spielregeln der Luxemburger Platzzuweisungsmechanismen verwendet wird. Dies wird besonders deutlich, wenn die sogenannten «integrierbaren» Ausländer einer anderen Gruppe von «nicht-integrierbaren» Ausländern gegenübergestellt wird.⁵ Diese zweite Gruppe passt, nicht in das Modell der Aufsteigerpumpe.



Grafik 1: Wohnbevölkerung Luxemburgs nach Nationalität (1875-1991) Quelle: verschiedene Volkszählungen, STATEC

- Seit zwei bis drei Jahrzehnten, mit der Entwicklung der verschiedenen europäischen Behörden und der Entwicklung des Bankenplatzes, kommt es zu einem Zustrom von Ausländern, die sich dem Mechanismus der Aufsteigerpumpe entziehen und nicht die unteren Plätze der gesellschaftlichen Hierarchie einnehmen, sondern gleich auf dem höchsten Niveau einsteigen. Es kommt aber zu keinem Konkur-

¹ P. BOURDIEU, J.-CL PASSERON

² Vgl. G. BERG: Diese Dissertation konzentriert sich ganz auf die Alt-Luxemburger und blendet damit den Teil der Bevölkerung aus, der eine andere Muttersprache hat. (Vor zehn Jahren waren es 25% der Wohnbevölkerung, diese Zahl ist mittlerweile gestiegen, vgl. Enquête sur les habitudes et besoins langagiers au Grand-Duché de Luxembourg, Ministère de l'Education Nationale 1986).

³ Vgl. F. FEHLEN 1994

⁴ Vgl.: M. PAULY

⁵ Zeitgleich mit dem Kolloquium, auf dem der vorliegende Beitrag vorgetragen wurde, fanden Parlamentswahlen in Luxemburg statt. Diese Unterscheidung wurde im Wahlkampf im Rahmen der Diskussion um das Ausländerwahlrecht gebraucht.

renzverhältnis zwischen ihnen und den Einheimischen auf dem Arbeitsmarkt,¹ da sie Stellen einnehmen, deren Vergabe sich den Regeln der Luxemburger Gesellschaft entziehen und deren Besetzung nicht zu der potentiellen sozialen Lebenslaufbahn der Einwohner Luxemburgs gehört.

Luxemburg braucht die Ausländer als Arbeitskräfte und bis vor kurzem gab es keine direkte Konkurrenz zwischen Alteingesessenen und Neuhinzukommenden, dies, genauso wie die günstige wirtschaftliche Lage, ist die Grundlage des allgemeinen ausländerfreundlichen Klimas in Luxemburg.² Zu Recht erscheint Luxemburg sowohl im Inland als im Ausland als eine Wohlstandsinsel mit einem höheren Pro-Kopf-Einkommen und einer niedrigeren Arbeitslosenrate als in vergleichbaren Ländern. Das «Luxemburger Modell» besteht darin, die Profite, die dank der oben beschriebenen Nischenpolitik erwirtschaftet werden, über ein sozialstaatliches Umverteilungsinstrumentarium³ an die gesamte Bevölkerung weiterzuleiten. Wobei man den besonders hohen Stellenwert, der dabei der Familienpolitik und der Absicherung des Lebensabends⁴ zukommt, als Umverteilung zugunsten der «alten» Familien interpretieren darf. Diese Umverteilung über staatliche Sozialausgaben⁵ wird besonders sichtbar im Vergleich der Höhe der Staatseinnahmen aus den direkten Steuern der Privathaushalte mit der Höhe des Sozialhaushalts des Staates: seit dem zweiten Weltkrieg verteilt der Staat über seine Sozialausgaben und Renten mehr als er über direkte Steuern einnimmt, wobei sich dieser Unterschied in den letzten zehn Jahren stark vergrößert hat.

2 Die Grenzpendler auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt

Nach der Stahlkrise Mitte der siebziger Jahre stagnierte die Zahl der Erwerbstätigen von 1975 bis 1985 bei 160.000. Während dieser Periode spielten die Grenzpendler mit weniger als 10% der Beschäftigten eine eher marginale Rolle im doppelten Wortsinne. Sie waren zahlenmäßig unbedeutend und sie beschränkten sich hauptsächlich auf die unmittelbaren Grenzregionen. In der sich anschließenden Expansionsphase, in der dem Bankensektor eine entscheidende treibende Rolle zu-

¹ Eine Konkurrenz gibt es allerdings zwischen ihnen und den Alteingesessenen auf dem Wohnungsmarkt. Und hierin kann man unter anderem eine Ursache der Ausländerfeindlichkeit sehen, die es in latenter Form auch in Luxemburg gibt (vgl. F. FEHLEN, D. SCHLECHTER,). Diese Konkurrenz muss allerdings relativiert werden, da überhaupt nur 19% der Luxemburger Haushalte, gegenüber 57% der Ausländer-Haushalte, zur Miete wohnen (Volkszählung 1991). In den hohen Mieten und Grundstückspreisen kann man also auch einen Umverteilungsmechanismus sehen, durch den die «alten Familien», denen Grund und Boden sowie Mietwohnungen gehören, an den hohen Einkommen der «reichen» Ausländer teilhaben.

² Dass die Ausländerfreundlichkeit doch nicht so allgegenwärtig ist, wie dies der offizielle Diskurs unterstellt, zeigt: F. FEHLEN 1990.

³ Die Indexierung der Löhne, d.h. deren automatische Anpassung an die Lebenshaltungskosten, sowie die «Tripartite», eine institutionalisierte konzertierte Aktion von Regierung, Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit quasigesetzgeberischer Funktion, sind nur zwei Manifestationen des Luxemburger Sozialstaates, der auch mit seinen Berufskammern und seinem Wirtschafts- und Sozialrat Organe mit ständestaatlichem Anstrich hat. (vgl. M. HIRSCH)

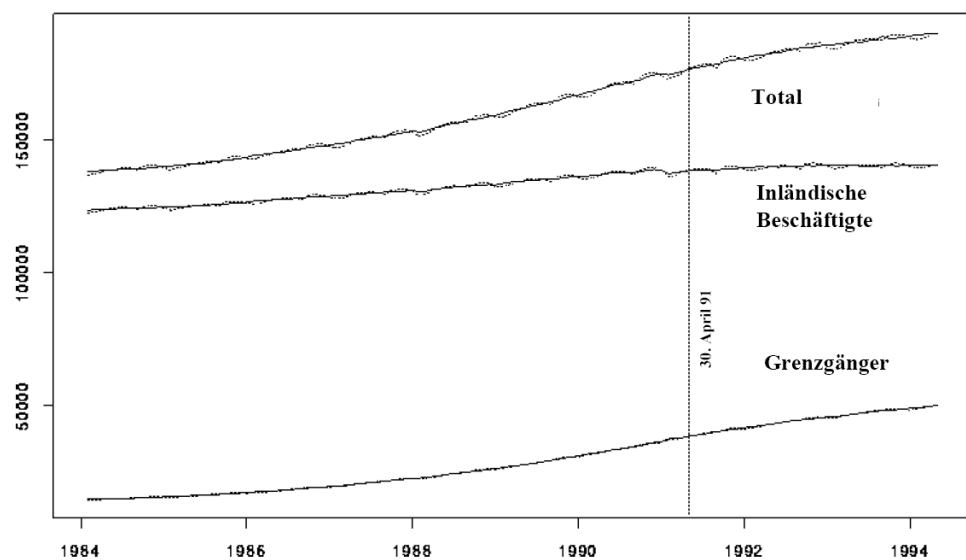
⁴ Dies wird auch aus der Tatsache ersichtlich, dass sich zum Thema «Rentengerechtigkeit» zu den Wahlen von 1984 eine Ein-Punkt-Protestpartei bilden konnte, die mittlerweile eine wichtige politische Kraft geworden ist. Neben der fehlenden räumlichen Mobilität kann man eine weitere Ursache für die Bedeutung, die der Familie auch heute noch in der Luxemburger Gesellschaft zukommt, in der finanziellen Unterstützung sehen, die viele Eltern ihren erwachsenen Kindern z.B. beim Immobilienkauf dank der hohen Renten geben können.

⁵ J.-P. WICTOR

kam, konnte die Nachfrage nach Arbeitskräften nur durch den Rückgriff auf die Nachbarregionen gedeckt werden.

Grafik 2 zeigt die Entwicklung der Luxemburger Erwerbsbevölkerung und des Anteils der Grenzpendler.¹ Zwischen 1984 und 1994 ist die Zahl der Beschäftigten um 52 000 Personen gestiegen, wobei Zweidrittel davon Grenzgänger waren (+35 000 Personen). Seit April 1991 stagniert sogar die Zahl der einheimischen Beschäftigten (+1 800 Personen), so dass ausschließlich die Grenzgänger (+12 000) das Wachstum des Luxemburger Arbeitsmarktes sichern. Betrachtet man nur die Arbeiter, so kann man feststellen, dass in den letzten Jahren die Zahl der einheimischen Arbeiter gesunken ist. Betrachtet man nur die Beschäftigten Luxemburger Nationalität, kann man eine Stagnation für die letzten 20 Jahre feststellen.²

Die Rolle, die den Ausländern und den Grenzpendlern in der luxemburgischen Wirtschaft zukommt, wird besonders deutlich, wenn man die 170.848 Personen betrachtet, die Angestellte oder Arbeiter sind: von diesen sind 40% Luxemburger, 31% sind in Luxemburg wohnende Ausländer und 29% sind Grenzpendler.³



Grafik 2: Entwicklung der Beschäftigtenzahl zwischen 1984 und 1994 (Monatszahlen und saisonbereinigte Reihe). Quelle: F.Fehlen, E. Jacquemart, Cahier économique 84 STATEC

Die Vorbedingung für die Entstehung eines supranationalen Arbeitsmarktes sind vielfältig: Zunächst müssen materielle Anreize durch ein höheres Einkommen⁴ und die Sicherheit des Arbeitsplatzes gegeben sein. Der weitere Anfahrtsweg muss durch die Verbesserung der Straßeninfrastruktur und des öffentlichen Nahverkehrs

¹ Eine ausführliche Beschreibung des Stellenwertes der Grenzpendler für den Luxemburger Arbeitsmarkt und der zeitlichen Entwicklung von 1984 bis 1994 findet sich in F. FEHLEN, E. JACQUEMART 1994a S. 21ff.

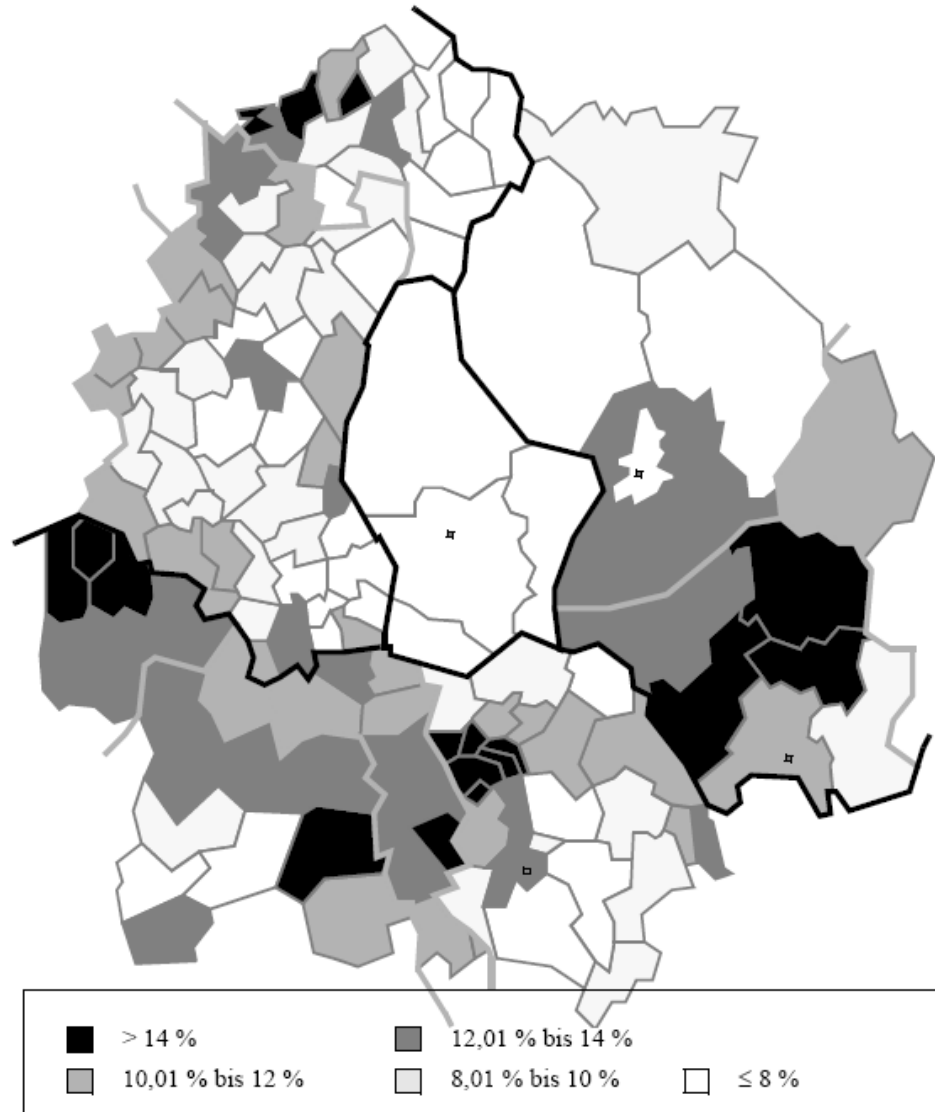
² So hat z.B. die Erwerbsbevölkerung Luxemburger Nationalität zwischen den Volkszählungen von 1970 und 1991 nur um knapp 3% von 102 auf 105 Tausend zugenommen.

³ Der Status des Grenzpendlers sagt nichts über dessen Nationalität aus. Zum Beispiel sind 2% der Grenzpendler luxemburgischer Nationalität.

⁴ Ausschlaggebend ist natürlich der Nettoverdienst zuzüglich der Sozialleistungen des Staates (wie z.B. Kindergeld). Nach einer OECD-Studie erhält eine durchschnittlich verdienende Arbeiterfamilie mit zwei Kindern nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben zuzüglich Kindergeld in Luxemburg 100,6% des Bruttolohnes. Dieses Verhältnis liegt für die direkten Nachbarländer bei 87,9% in Belgien, 86,9% in Frankreich und nur 78,5% in Deutschland. Innerhalb der EU liegt Dänemark an letzter Stelle mit 67,5%. Zitiert nach der Tageszeitung «Luxemburger Wort» (23.12. 1994), in der man den Kommentar lesen konnte: «Während der Staat in Luxemburg also sogar noch etwas draufzahlt, kassiert er in anderen Ländern kräftig ab».

relativiert werden,¹ wobei anzumerken bleibt, dass diese vermeintlichen langen Anfahrtswege eine unzulässige Verallgemeinerung einiger Sonderfälle darstellen² und auf einer Gleichsetzung von Grenzüberschreitung und langen Anfahrtswegen beruhen, die im Falle des Luxemburger Kleinstaates nicht angebracht ist.

Verhältnis "Arbeitslose"/Erwerbstätige



Region < 45 km	Erwerbstätige	Anzahl der Arbeitslosen	Arbeitslosigkeit(%)	Verhältnis Grenz-gänger/Erwerbstätige
Deutschland	478 694	55 610	11,6 %	1,59 %
Belgien	137 381	13 119	9,55 %	9,96 %
Frankreich	328 608	41 577	12,7 %	6,71 %

Tabelle 1: Beschreibung der Grenzregion um Luxemburg (Stand 93)

¹ Die raumplanerischen Aspekte des hohen Grenzpendleraufkommens wurde behandelt auf der Tagung: Le travail frontalier au sein de la grande région dans l'optique de l'aménagement du territoire, actes du colloque du 26 et 27 octobre 1993, Luxembourg 1994.

² In unserer Untersuchung haben wir nachgewiesen, dass die durchschnittlich zurückgelegte Strecke 34 Kilometer beträgt. Oft wird eine Arbeitsstelle in Luxemburg angenommen, um nicht im eigenen Lande größere Entfernungen zurücklegen zu müssen.

Weshalb¹ sollte ein Einwohner der Grenzregion nicht bereit sein, eine halbe Stunde Fahrt und Stau nicht in Kauf zu nehmen, um am Luxemburger Wohlstand teilzunehmen? Wenn er erst einmal eine dauerhafte Stelle gefunden hat, kann er immer noch näher an seinen Arbeitsort ziehen, sei es, dass er nach Luxemburg umzieht, sei es, dass er in seinem Lande bleibt und sich einen grenznahen Wohnort sucht. Letzteres wurde bereits von so vielen Pendlern gemacht, dass ein Ansteigen der Mieten in belgischen grenznahen Wohnlagen nachgewiesen werden konnte. Diese Lösung hat auch den Vorteil, dass der Grenzgänger im gewohnten kulturellen Umkreis bleiben kann, was besonders ins Gewicht fällt, wenn er schulpflichtige Kinder hat, die sich so nicht dem Luxemburger Schulsystem und seiner besonders für Ausländer schwierigen Sprachensituation stellen müssen.

Unter diesem Blickwinkel betrachtet ist es eigentlich erstaunlich, dass die Zahl der Grenzgänger nicht schon früher zugenommen hat. Die Erklärung ist, dass die Grenzen im Kopf langsamer fallen als die realen Grenzen. Das Grenzpendlerdasein wird erst als reale Möglichkeit wahrgenommen, wenn es einer unmittelbaren Erfahrung entspricht. In diesem Sinne ist jeder Pendler in seiner Familie, in seinem Bekanntenkreis, in seiner Wohnumgebung ein Werbeträger für den Luxemburger Arbeitsmarkt und es werden immer mehr Einwohner der grenznahen Gebiete das Arbeiten in Luxemburg als potentielle Möglichkeit in Betracht ziehen. Somit wird der Strom der Pendler aus den drei Nachbarregionen nicht abbrechen, solange das wirtschaftliche Gefälle bestehen bleibt. Die Zahl der Grenzpendler-Konkurrenten auf dem Luxemburger Arbeitsmarkt wird zunehmen und dadurch werden sich in Zukunft auch die Arbeitslosenquoten in der Großregion tendenziell angleichen.

Um die räumliche Ausdehnung des neuen supranationalen Arbeitsmarktes zu beschreiben, haben wir die Wohnorte der Grenzpendler untersucht. 91% der Grenzpendler wohnen in einer Region,² die einen Gürtel von ungefähr 45 Kilometer um das Land Luxemburg legt, das selber 80 Kilometer breit und 120 Kilometer lang ist. Tabelle 1 gibt die Zahl der Erwerbstätigen und der Arbeitslosen für diese Region an. Zählt man zu diesen Zahlen noch die in Luxemburg wohnenden Arbeitnehmer hinzu, so erhält man einen regionalen Arbeitsmarkt mit knapp 1,1 Millionen Beschäftigten und gut 100 000 Arbeitslosen. Daraus errechnet sich eine globale Arbeitslosenquote von 9%.

3 Die Gegenstrategie der Etablierten

Wie reagieren die in Luxemburg wohnenden Luxemburger und Ausländer auf diese Konkurrenz? Untersucht man die Präsenz der Grenzpendler in den einzelnen Wirtschaftszweigen,³ so erkennt man, dass es einige Bereiche gibt, die praktisch den Einheimischen und insbesondere den Luxemburgern vorbehalten bleiben. Neben der öffentlichen Verwaltung sind es das private Bildungswesen sowie einige parastaatliche Unternehmen wie Bahn, Post, Elektrizitätsversorgungsunternehmen usw., die zu regelrechten Fluchtburgen der Luxemburger werden. Zum Ausdruck kommt diese Strategie in folgenden Zahlen: 4 800 ausgebildete Handwerker sind in

¹ Für viele Bewohner der deutschen Moselseite scheint die Arbeit im kleinen Nachbarlande zur Selbstverständlichkeit geworden zu sein. Dies zeigen die Interviews einer Sozialreportage des «Soziokulturellen Radio». Siehe die Transkription der Sendung: Zwischen Perl und Oberbillig, deutsche Stimmen zum Pendeln ins Nachbarland, forum Nr. 158, März 1995.

² Diese Region wurde konstruiert aufgrund einer Aufstellung der Herkunftsorte der Grenzpendler auf Gemeindeebene in Belgien, auf Kantonebene in Frankreich und auf Kreisebene in Deutschland. 91% der Grenzpendler wohnen in dieser Region und man darf davon ausgehen, dass unter den restlichen 9% viele Personen sind, die zumindest die Woche über in Luxemburg wohnen.

³ Wir haben die Struktur der verschiedenen Wirtschaftssektoren nach Nationalität und Wohnland der Arbeitnehmer untersucht, vgl.: F. FEHLEN, E. JACQUEMART 1994a, S. 88 ff.

staatliche und kommunale Verwaltungen übergewechselt, jedes Jahr stellen sich ca. 1 000 Kandidaten den Aufnahmeexamina für den öffentlichen Dienst und weit über ein Drittel der Luxemburger arbeitet im staatlichen und para-staatlichen Bereich.¹ Neben der Nationalität, die vorläufig noch den Zugang zum Staatsdienst regelt, sind es die spezifischen Sprachkompetenzen in den drei gebräuchlichen Sprachen des Landes und das soziale Kapital, die den Platzvorteil der Wohnbevölkerung ausmachen. Angesichts des akuten Arbeitskräftemangels tritt in der Privatwirtschaft die Sprachbarriere in den Hintergrund und durch die massive Präsenz von Pendlern aus Belgien und Frankreich, sowie einheimischen Ausländern aus dem romanischen Sprachraum, wird in einzelnen Wirtschaftszweigen, und dies besonders im Zentrum und Süden des Landes, das Französische zur Umgangssprache.²

Die Grenzpendler werden in nächster Zukunft, wenn es nicht durch einen Wirtschaftsaufschwung zu einer allgemeinen Verbesserung der Beschäftigungssituation in den Grenzregionen kommt, auch weiterhin als Konkurrenten der Einheimischen auftreten und die Zahl der Arbeitslosen, die Ende 1995 erstmals die symbolische Zahl 5 000 überschritten hat, wird weiter steigen. Auch wenn die Arbeitslosenquote erst bei drei Prozent liegt, wird sie in einem Land, in dem die Vollbeschäftigung die Regel war, als unzumutbar empfunden, und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird in der augenblicklichen politischen Diskussion als zentrales Thema angesehen. Dabei wird allerdings von vielen Politikern die Existenz eines supranationalen Arbeitsmarktes implizit in Abrede gestellt.³

Die Grenzpendler treten jedoch nicht nur in Konkurrenz zu den Alteingesessenen, sondern auch zur zweiten Einwanderergeneration und diese Konkurrenz wird man teilweise zu Recht als deloyale Konkurrenz bezeichnen dürfen. Die sprachlichen Anforderungen, die man an die Immigrantenkinder stellt, gehen mittlerweile am Arbeitsmarkt vorbei. Einem in Luxemburg geborenen Kind aus portugiesischem Elternhaus wird ein Beruf verwehrt bleiben, weil es schwach in Deutsch war und deshalb den vom Luxemburger Bildungssystem geforderten Abschluß nicht geschafft hat. Es wird aber auf der anderen Seite erleben, dass ein Pendler aus Frankreich oder Belgien, der nie Deutsch gelernt hat, die Stelle bekommt und seine Aufgabe, ohne ein Wort Deutsch zu kennen, zur allseitigen Zufriedenheit ausführen wird. Eine mögliche Gegenstrategie für ausländische Eltern ist die Einschulung ihrer Kinder außerhalb des luxemburgischen Bildungssystems, sei es in privaten internationalen Schulen oder in der Europaschule, sei es in Schulen im französischen und belgischen Grenzgebiet.⁴ Dass diese verschiedenen Möglichkeiten unter-

¹ Diese «Fluchtbürg» ist statistisch schwer erfaßbar, da sie die Sektoreneinteilung nach der NACE-Kodifizierung überlappt. In den drei Sektoren: Öffentliche Verwaltung, Energie- und Wasserversorgung und Nachrichtenübermittlung sind 91% der Erwerbstätigen Luxemburger Nationalität (im Gesamtschnitt sind es 26%) und 31% aller Erwerbstätigen Luxemburger Nationalität arbeiten in diesen drei Sektoren.

² In 7 der 31 Wirtschaftssektoren liegt der Grenzpendleranteil über 40%. Die Sprache, die vielerorts geredet wird, kann man mit CL. HARTMANN als «pidgin-franco-portugais-luxembourgeois» bezeichnen.

³ In der politischen Auseinandersetzung werden folgende zwei Fragen diskutiert: «Nehmen die Grenzpendler den Luxemburgern die Arbeitsplätze weg?», «Drücken sie die Löhne?». Viele Politiker wollen den neuentstandenen supranationalen Arbeitsmarkt nicht wahrnehmen. Dies kommt z. B. in folgender Aussage zum Ausdruck: «Unverständlich ist ja eigentlich, dass die Zahl der Arbeitsplätze zunimmt, gleichzeitig aber die Zahl der Arbeitslosen steigt». Dieser Bemerkung der Vorsitzenden der christlich-sozialen Volkspartei (Luxemburger Wort 25.2.1995) könnte man eine große Zahl ähnlicher Zitate hinzufügen.

⁴ Die offizielle Bildungsstatistik gibt kaum Auskunft über diese Schülerpopulation: im Jahr 90/91 sollen 5,5% der Schüler, die in einer Statistik über den Postprimärunterricht erfasst wurden, im Ausland eingeschult gewesen sein. In dieser Statistik waren die drei internationalen Schulen in Luxemburg nicht berücksichtigt, deren Population im Gymnasialbereich, nach unserer eigenen Erhebung, eine Größenordnung von ca. 10% der offiziell erfassten Schüler darstellt (FEHLEN 1994).

schiedlichen sozialen Positionen der Eltern und dem damit verbundenen unterschiedlichen Umfang an kulturellem Kapital entsprechen, könnte leicht nachgewiesen werden.

Der Wohlstand Luxemburgs, der auf der besonderen Situation des kleinen Landes, das seine Kleinstaatlichkeit vermarktet, aufbaut, muss auf eine von allen Beteiligten als gerecht empfundene Weise umverteilt werden. Dies ist, jenseits aller politischen Sonntagsreden, die materielle Grundlage, auf dem das «Luxemburger Modell» bisher beruhte. Mit den Grenzpendlern tritt eine neue Gruppe in Erscheinung, die an der Verteilung beteiligt sein will, und die, nach der Logik des konsensuellen «Luxemburger Modells», ein Recht darauf hat, da ohne ihre Präsenz das Wachstum des «Wohlstandskuchens» wegen fehlender Arbeitskräfte nicht möglich gewesen wäre. Sollte die Zahl der Arbeitslosen wahlberechtigten Luxemburger weiter steigen, wird es eines gewissen Mutes bedürfen, diese Einsicht politisch umzusetzen, da die Luxemburger Politiker in einem engen Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Wählern stehen.¹

4 Literatur

- G. Berg, «Mir wëlle bleiwe, wat mir sin», soziolinguistische und sprachtypologische Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit, Tübingen 1993 (=Reihe Germanistische Linguistik 140)
- P. Bourdieu u.a., Titel und Stelle, über die Reproduktion sozialer Macht, Frankfurt am Main 1981
- P. Bourdieu, J.-Cl Passeron, Les héritiers, Paris 1964
- N. Elias, J.L. Scotson, Etablierte und Außenseiter, Frankfurt am Main 1993
- F. Fehlen, Radio zwischen Kultur und Kommerz, die Anfänge des Luxemburger Rundfunkwesens, in: forum Nr. 75-76, November 1984
- F. Fehlen, 83% des Luxembourgeois sont xénophiles, Analyse critique d'un sondage trop optimiste, in forum Nr. 122, Oktober 1990
- F. Fehlen, Le panachage, ou le fonctionnement du champ politique luxembourgeois, forum Nr. 147, November 1993.
- F. Fehlen, Die portugiesischen Schüler, eine statistische Beschreibung ihrer Chancen im Sekundarunterricht, forum Nr. 156, Dezember 1994
- F. Fehlen, E. Jacquemart, La main-d'oeuvre frontalière au Luxembourg, Cahier économique du STATEC no 84, 1994. (1994a)
- F. Fehlen, E. Jacquemart, L'emploi international au Luxembourg, Enquête auprès des institutions de l'Union Européenne et autres organisations internationales établies au Grand-Duché, bulletin 4/94 du STATEC, 1994 (1994b)
- F. Fehlen, Ch. Margue, Unterschiede in der Mittelschicht, forum Nr. 116, Dezember 1989
- F. Fehlen, D. Schlechter, Ausländerfeindlichkeit und Deklassierung, Thesen zu den sozialen Ursachen eines Phänomens, in: forum Nr. 112, Juni 1989
- Cl. Hartmann, Coexistence conflictuelle ou harmonieuse? in: Cahiers luxembourgeois, no hors série 1988
- M. Hirsch, Le «modèle luxembourgeois», Une illustration du néo-corporatisme et de ses limites, forum Nr. 143, April 1993
- R. Kirsch, La croissance de l'économie luxembourgeoise, Cahiers économiques du STATEC no 48, 1971
- M. Pauly, Lëtzebuerg de Lëtzebuenger, Le Luxembourg face à l'immigration, Luxembourg s.d.
- G. Reinesch, Existe-t-il un déterminisme de la petite dimension? forum no 93-94, Februar 1987
- SESOPI, Présence des Etrangers au Luxembourg, Recueil statistique, Luxembourg 1995
- G. Trausch, Vom Sonderbewußtsein zur Nation, Beiträge vom Ende des «Ancien Régime» bis zum 2. Weltkrieg, Luxemburg 1989
- J.-P. Victor, La prédominance de la sécurité sociale dans les finances publiques luxembourgeoises, forum Nr. 141, Januar 1992

¹ Im Luxemburger Wahlsystem entscheiden die Wähler die Rangfolge der Kandidaten - und damit über die personelle Zusammensetzung des Parlaments - direkt durch Panaschieren und nicht etwa die Parteien über Listenplätze, was einem gewissen Klientelismus und Populismus Vorschub leistet. Vgl. F. FEHLEN 1993.

Sozialstruktur und sozialer Wandel in Luxemburg

in: Helmut Willems u.a. (Hrsg.) Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit, Luxemburg 2009: Editions St. Paul, Bd 1, S. 129-142

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die historische Entwicklung der luxemburgischen Gesellschaft bzw. ihrer Sozialstruktur. Dass es bis vor wenigen Jahren neben den amtlichen Statistiken praktisch keine Studien zu diesem Thema gab, hängt hauptsächlich mit der Kleinheit des Landes zusammen und der daraus resultierenden Abwesenheit von wissenschaftlichen Institutionen, die solche Studien durchzuführen in der Lage sind¹. Dennoch gibt es einige Veröffentlichungen, an Hand derer die Hauptmerkmale der Luxemburger Gesellschaft skizziert werden sollen².

1 Luxemburg, eine kleine Gesellschaft

1.1 Gemeinschaft oder Gesellschaft?

Als das Großherzogtum 1839 seine heutige territoriale Ausdehnung erhielt, hatte es knapp 170.000 Einwohner. Seither ist die Einwohnerzahl, von einigen Krisenjahren abgesehen, konstant gestiegen und 1970 hatte sie sich praktisch verdoppelt, doch auch zu dieser Zeit war Luxemburg noch durch die geringe innergesellschaftliche Differenzierung gekennzeichnet, die sich z.B. in dem geringfügigen Anteil der Bevölkerung mit Hochschulabschluss zeigte. Genau diese, durch Arbeitsteilung bedingte Differenzierung war am Ende des 19. Jahrhunderts von den ersten Soziologen als ein Hauptmerkmal moderner Gesellschaften angesehen worden.

In traditionellen wenig ausdifferenzierten Gesellschaften stehen sich Individuen direkt gegenüber und empfinden füreinander Empathie, weil sie mehr oder weniger gleich sind, familiäre Bande haben oder weil sie ganz einfach durch das alltägliche Zusammenleben zum Kooperieren gezwungen werden. Die arbeitsteilige Organisation der modernen Gesellschaft führt – wie Émile Durkheim gezeigt hat – Unterschiede und Wahlmöglichkeiten ein und die Solidarität zwischen den Menschen ist nicht mehr automatisch gegeben, sondern sie muss bewusst und vertragsmäßig or-

¹ Neben dem STATEC, dem Statistikamt der Regierung, liefert hauptsächlich das CEPS-INSTEAD, ein öffentlich-rechtliches wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut, Daten zur Luxemburger Gesellschaft. Hinweise zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte finden sich auch bei Trausch (1975). Soweit keine genauere Quellen für statistische Daten angegeben sind, entstammen sie den Veröffentlichungen des STATEC: <http://www.statistiques.public.lu/fr/index.html>.

² Die kommentierte Bibliographie von Zahlen (2008) stellt ein unerlässliches Instrument zur Erschließung von Quellen dar, die oft der „grauen Literatur“ zuzurechnen sind. Sie wird regelmäßig im Internet aktualisiert: http://www.statec.public.lu/fr/biblio/reperes_biblio/index.html.

ganisiert werden¹. Ferdinand Tönnies führte eine idealtypische Unterscheidung zwischen „Gemeinschaft und Gesellschaft“ – so der Titel seines 1887 erschienenen Hauptwerkes – ein: In der vormodernen Zeit lebten die Menschen meist in der überschaubaren Gemeinschaft des Dorfes und der Großfamilie mit ihren auf Tradition basierenden Regeln. Persönliche Eigenschaften und emotionale Bindungen stehen dort im Vordergrund. Während Gemeinschaft auf affektiver Nähe, unbegrenzter Solidarität und persönlichen Abhängigkeiten beruht, treten in der Gesellschaft vertraglich festgelegte Rechte an deren Stelle. Der Wertekonsens weicht Interessenkonflikten und die Möglichkeit des Austritts aus der ursprünglichen Gruppe, um sich einer anderen anzuschließen, steht am Anfang einer neuen Freiheit. Anders als Durkheim und nicht ohne kulturkritische Zwischentöne sah Tönnies in der Fabrikarbeit und den Großstädten eine Entfremdung der Menschen von der „natürlicheren“ Vergesellschaftungsform der Gemeinschaft und lieferte dadurch späteren, von ihm ungewollten essentialistischen und völkischen Interpretationen seiner Schriften Vorschub.

Das Luxemburg der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich gemäß dem Tönnies'schen Modell eher als Gemeinschaft denn als Gesellschaft definieren und dies tut, wenn auch ohne expliziten Rückgriff auf Tönnies, der im nächsten Abschnitt vorgestellte Autor.

1.2 Heiderscheid und die traditionelle Agrargesellschaft

Ende der 1950er Jahre schreibt der spätere Direktor des *Luxemburger Wort*, André Heiderscheid, eine religionssoziologische Doktorarbeit, die eine sehr umfangreiche soziografische Beschreibung der Luxemburger Gesellschaft beinhaltet². Heiderscheid macht keine expliziten theoretischen Aussagen, doch denkt er Luxemburg als Gemeinschaft, die in einer ethnischen Identität verankert ist. Damit steht er in der Tradition von Nicolas Ries, der 1911 unter dem Einfluss der Volkspsychologie und der Rassenlehre, den ersten Versuch unternommen hatte, das „Luxemburger Volk“ zu beschreiben und mit seinem Buch, *Essai d'une psychologie du peuple luxembourgeois*, den Diskurs über die Luxemburger Gesellschaft nachhaltig beeinflusst hat (Fehlen 1996b). Auch wenn es für die moderne Luxemburger Geschichtsschreibung als gesicherte Tatsache gilt, dass der Luxemburger Nationalstaat, der 1815 vom Wiener Kongress geschaffen wurde und seit 1839 in seiner heutigen territorialen Ausdehnung besteht, jedweder Form von Nationalbewusstsein vorausging und dass die Luxemburger Sprache sich erst in einem langsamen Emanzipationsprozess aus dem Gefüge der deutschen Mundarten herausgelöst hat (Tausch 1989), so wird die Gemeinschaft der Luxemburger von den meisten Intellektuellen mit romantischen, ethno-kulturellen Kategorien gedacht, in denen eine in alte Zeiten zurückreichende Sprache ein wesentliches, identitätsstiftendes Merkmal darstellt.

Auch Heiderscheid steht in dieser Tradition, wenn er das „Luxemburger Volk“ beschreibt. Er kennt keine Klassen, vermeidet auch den Schichtenbegriff und spricht von Milieus, allerdings in einem umgangssprachlichen Sinne³. Er betont die Durchlässigkeit zwischen diesen und deren Determiniertheit durch die ländliche Abstammung der meisten Luxemburger. Dem Zeitgeist der 1950er Jahre entsprechend schreibt er: « Ce peuple ne connaît ni les richesses accumulées dans les mains de quelques familles privilégiées ni la misère des classes ouvrières d'autres pays. Aussi serait-on tenté d'affirmer que les Luxembourgeois appartiennent tous à la classe moyenne, en voie d'embourgeoisement progressif » (Heiderscheid 1961: 143).

¹ Bei Durkheim (*De la division du travail social*, 1897) der Übergang von der mechanischen zur organischen Solidarität.

² Fehlen (1999) liefert eine Zusammenfassung und Würdigung dieses Pionierwerkes der Luxemburger Soziologie.

³ Seine Klassendefinition – “groupes relativement clos de dignité inégale” (I 132) – entspricht eher derjenigen der Weber'schen Standesgruppe.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts war die Hälfte der Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft tätig, wo sie meist als Eigentümer oder mithelfende Familienmitglieder kleine bis kleinste Höfe bewirtschaftete. (Von den 40.000 Betrieben, die 1907 gezählt wurden, verfügten 80% über weniger als 5 ha, nur 3% über 20 ha. Viele waren Nebenerwerbsbetriebe.) Der Anteil der Landwirtschaft an der Erwerbsbevölkerung ging permanent zurück und in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre fällt er unter den Anteil der in der Industrie Beschäftigten. Doch Luxemburg bleibt auch weiterhin eine ländliche Gesellschaft und dies aus verschiedenen Gründen: Wegen der Kleinheit des Landes kommt es, wenn überhaupt, nur zu kleinräumigen Binnenmigrationen und der überwiegende Teil der Bevölkerung lebt im ländlichen Raum¹. Luxemburger Industriearbeiter behalten den Kontakt zu ihrer Ursprungsgemeinschaft, sind sogar sehr oft noch Nebenerwerbslandwirte. Somit gibt es den „entwurzelten Proletarier“ nicht. Die Industrie ist hauptsächlich im Süden des Landes und in wenigen Industriestädtchen konzentriert. Sie wird als Fremdkörper empfunden, was noch durch die Tatsache verstärkt wird, dass in der Industriearbeiterschaft Nicht-Luxemburger, besonders Italiener und Deutsche, überproportional vertreten sind.

Die traditionelle Luxemburger Gesellschaft ist geprägt durch den Gegensatz von Land und Stadt, von Landwirtschaft und (Eisen)Industrie, von Katholizismus und Laizismus. Das politische und kulturelle Leben wird bestimmt durch die katholische Kirche mit ihrem Presseorgan, dem *Luxemburger Wort*, und der ihr nahestehenden Rechtspartei, der späteren CSV. Zusammen bilden diese ein großes katholisches Lager, das sogar gestärkt aus der Besatzungszeit des 2. Weltkrieges hervorgehen wird. Da die Kirche als einzige nationale Institution während dieser Zeit weiterbestand, wurde sie, zusammen mit der ins Exil geflohenen Großherzogin, zum Symbol der Unabhängigkeit. Dies verhinderte jedoch nicht, dass in den fünfziger Jahren, wie Heiderscheid feststellt, der Glaube und die religiöse Praxis zurückgehen, obschon die Kirche weiterhin als Institution, auch Dank ihrer Presse und des Religionsunterrichts in den Schulen, eine dominante Rolle im öffentlichen Leben spielt. Wollte man ein symbolträchtiges Datum für das „Ende der traditionellen ländlichen Gesellschaft“ – in Wirklichkeit ein über die Wirtschaftswunderjahre der Nachkriegszeit langsam fließender Prozess – angeben, könnte man das Jahr 1974 nennen. Damals kam zum ersten und einzigen Mal in der Nachkriegszeit eine Regierung ohne CSV an die Macht, die etliche als längst überfällig angesehene gesellschaftspolitische Reformen (z.B. Abtreibungsgesetz, Reform des Scheidungsrechts) durchführte (Fehlen 2008).

Der soziale Druck der Dorfgemeinschaft, der eine zentrale Rolle in der Tradierung der alten bäuerlichen Gesellschaft spielt, wird durch die verstärkte Mobilität und die Zuwanderung ausländischer Immigranten – auch im ländlichen Raum – gemindert, wobei auf lokaler Ebene auch neue Gegensätze zwischen alteingesessenen Familien, meistens auch Landeigentümern, und Neuhinzugezogenen entstehen. Nach dem 2. Weltkrieg erfährt Luxemburg einen tiefgreifenden Modernisierungsschub². Der Anteil des Agrarsektors an der Erwerbsbevölkerung unterschritt zum ersten Mal in der Volkszählung von 1970 die 10%-Marke. Nach der letzten Volkszählung von 2001 ist er auf 1,5% gesunken.

1.3 Zum Begriff der „kleinen Gesellschaft“

Mitte der 1970er Jahre kommt der Auflösungsprozess der ländlichen Gesellschaft zu einem Abschluss. Es bleiben allerdings einige ihrer Grundzüge erhalten, die mit der Kleinheit des Großherzogtums zusammenhängen. Der Einfluss der Familie so-

¹ Prozentangaben sind müßig, da sie davon abhängen, was unter einer Stadt verstanden wird. 1900 zählten die zwei größten Städte des Großherzogtums, Luxemburg und Esch, jeweils 20.452 bzw. 11.060 Einwohner.

² Nach der Volkszählung von 1947 hatten 17% der Haushalte eine Badewanne, 1970 waren es 69% (Wey 1988: 15).

wie der katholischen Kirche, die mit ihren Festen (Allerheiligen; Oktave) und Sakramenten (Erstkommunion; Beerdigung; Heirat) das Zusammenleben strukturiert, bleibt weitgehend bestehen¹. Vereinzelt und Anonymität der Großstadt halten sich in Grenzen. Die Soziologie ist gefordert die Kleinheit als Strukturmoment der Gesellschaft zu berücksichtigen, und nicht wie Ries oder Heiderscheid zur Erklärung ihrer Eigenheiten (z.B. die sprichwörtliche Integrationsfähigkeit) auf Begriffe wie „Luxemburger Wesen“ – oder modern ausgedrückt „Luxemburger Identität“ – zurückzugreifen.

Bourdieu's Sozialraum-Konzept² kann hier fruchtbringend zur Anwendung kommen. Nach diesem Modell löst sich die gesellschaftliche Totalität in relativ unabhängige Felder (oder Spiel-Räume) mit je eigener Logik auf, in denen nicht nur – in Analogie zu einer Metapher des sportlichen Spiels – die „Regeln“ und erforderlichen Fähigkeiten, sondern auch die Ziele und Einsätze, voneinander verschieden sind. In der „kleinen Gesellschaft“ sind die verschiedenen Felder wenig ausdifferenziert und es kommt nur bedingt zu Spezialisierungen. So ist beispielsweise ein autonomes literarisches Feld, dessen Entstehung im Frankreich der Mitte des 19. Jahrhunderts Bourdieu beschrieben hat, in Luxemburg auch heute nur in embryonaler Form vorhanden. Es ist weitgehend Bestandteil des Feldes der Kulturproduktion, in dem die Gymnasiallehrer, die früher den Titel *professeur de l'enseignement secondaire et supérieur* trugen, ein breitgefächertes Tätigkeitsfeld fanden. So besetzten sie noch bis Ende der 1990er Jahre die meisten leitenden Funktionen in den Kulturinstitutionen und waren die Hauptträger der gesellschaftlichen Selbstreflexion ebenso wie der literarischen Produktion.

Dass viele Schüler ohne jedwedes Abschlusszeugnis die Luxemburger Schule verlassen, ist sicher nicht ein Zeichen ihrer Qualität³. Man kann es aber auch als Indiz dafür deuten, dass in einer „kleinen Gesellschaft“ dem in Form von Abschlusszeugnissen und Bildungstiteln institutionalisierten kulturellen Kapital eine geringere Bedeutung zukommt, zum einen, weil potentielle Arbeitgeber auch ohne explizite Zertifizierung einen schulischen Werdegang einschätzen können, zum anderen, weil dem sozialen Kapital ein hoher Stellenwert zukommt.

Auch ist das Bildungssystem von der fehlenden kritischen Masse geprägt. So gibt es in der technischen wie akademischen Berufsausbildung nur eine beschränkte Zahl von Fachrichtungen und einen geringen Spezialisierungsgrad. Gepaart mit einer fehlenden hierarchischen Gliederung – Organigramme einer Luxemburger Verwaltung weisen oft eine Kammstruktur auf: unter der obersten Leitungsebene befinden sich gleichberechtigte, nicht mehr weiter strukturierte Kleinstabteilungen – entsteht ein spezifischer Arbeitsstil, der zwischen Vielseitigkeit und Dilettantismus pendelt. Die vielgelobten „kurzen Wege“ der Entscheidungsfindung werden durch die aus der fehlenden Hierarchiebildung innerhalb des Feldes resultierende Legitimitätsdefizite konterkariert. Im Zweifelsfall, egal ob Verkehrsplanung oder Luxemburger Orthographie, ist (fast) jeder Experte, so dass Entscheidungen in einem endlosen Konsensfindungsprozess zerredet werden⁴. Ob es sich um Politiker der verschiedenen Parteien, um Sozialpartner oder um Konkurrenten eines anderen Feldes handelt, man kennt sich gegenseitig, und weiß, dass man sich demnächst in einem anderen Zusammenhang wieder begegnen wird. Deshalb wird man Konflikte tunlichst vermeiden.

¹ Luxemburgs erste Teilnahme an der Europäischen Werte Studie im Jahre 2000 ermöglicht einen Vergleich mit anderen Staaten (Legrand 2002).

² Zur Einführung siehe Fuchs-Heinritz/König (2005) und Bourdieu/Wacquant (1996).

³ Das „Problem“ wurde in den 1990er Jahren, als es galt statistische Daten für OECD-Vergleiche zu liefern, erkannt und die ersten verlässlichen Zahlen für das Schuljahr 2001/2002 geben eine Quote von 20% Schüler ohne Abschluss an (Ministère de l'Éducation Nationale 2008: 66).

⁴ Dies wird durch das Panachagewahlsystem verstärkt, aufgrund dessen sowohl die Zusammensetzung des Parlaments, ja selbst der Regierung, von der unmittelbaren Popularität der Kandidatinnen und Kandidaten abhängig sind.

In vielen juristischen und planerischen Bereichen werden etwas kompliziert gelagerte Probleme als Einzelfälle angesehen, die ad hoc pragmatisch und mit „gesundem Menschenverstand“ gelöst werden¹. Das Ergebnis ist eine relativ geringe Verrechtlichung und schriftliche Fixierung der gesellschaftlichen Spielregeln.

Damit sind einige Strukturmerkmale der „kleinen Gesellschaft“ angedeutet, auf die weiter unten, auch angesichts des rapiden Wandels und Wachstums Luxemburgs, zurückzukommen sein wird. Zusammenfassend sei jedoch in Anlehnung an einen Klassiker der soziologischen Literatur festgehalten: Auf einer kleinen Bühne spielen wir alle anders Theater als auf einer großen².

2 Luxemburg, eine Aufsteigergesellschaft

2.1 Industrialisierung und Arbeitermilieu

Auf Grund ihrer Kleinheit wird die Luxemburger Wirtschaft stets von einem Sektor dominiert, der dadurch die ganze gesellschaftliche Entwicklung prägt (Schuller 1999). Nach einem vergleichbar späten Einsetzen der Industrialisierung mit dem Take-off der Stahlindustrie zwischen 1870-1886 (Kirsch 1971: 24) wird diese zum Motor der Wirtschaft. Im Süden des Landes entstanden um die Eisenhütten herum verschiedene, teilweise ineinander übergehende Städte, in denen sich ein eigenständiges soziales Milieu ausgebildet hat, das landläufig – nach dem lokalen Eisenerz – als Minette-Milieu bezeichnet wird. Die Arbeiter besitzen meist ihr kleines Häuschen mit Garten oder sind gar Nebenerwerbslandwirte. Die Hüttenfirmen unterstützen den Eigenheimbau oder stellen Werkwohnungen zur Verfügung. Ein paternalistisches Unternehmertum und eine stolze Arbeiterschaft, die in den fünfziger Jahren oft besser bezahlt wird als die alten Mittelschichten oder die mittleren Staatsdiener, bilden die Grundlage einer Arbeiterkultur, die nie eine „Proletarisierung“ gekannt hatte. Selbst die Luxemburger Kommunistische Partei, in den fünfziger Jahren fest in der Stahlarbeiterschaft verankert, hat sich eher als die Partei der „kleinen Leute“ denn als eine Proletarierpartei verstanden.

Da es praktisch keine soziologischen Arbeiten über die Luxemburger Gesellschaft gibt, stellt ein kleiner Bericht von Studenten der Universität Utrecht über ihre Exkursion nach Luxemburg ein kostbares Dokument dar (Leibbrandt 1957). Folgende zusammenfassende Übersetzung entstammt einer Doktorarbeit (Quasten 1970: 168) in Geographie und beschreibt die Lebensform des „Minettvolkes“:

(Es gibt) so gut wie keine Mietshäuser. Dadurch unterscheiden sich die Siedlungen sehr von den Industriestädten der anderen westeuropäischen Industrieländer. Das eigene Haus wird meistens unter tatkräftiger Mithilfe der Eigentümer oder gar weitgehend von ihnen selbst gebaut. Die Industrieunternehmungen kommen ihren Arbeitnehmern diesbezüglich sehr entgegen, indem sie ihnen preiswerte Bauplätze, Baupläne und verbilligtes Baumaterial zur Verfügung stellen. Leibbrandt bezeichnet den Eigenheimbau als wichtigste Freizeitbeschäftigung im Minett. Im hierdurch geäußerten Sicherheits- und Geborgenheitsbedürfnis, im Besitzdenken, in der handwerklichen außerberuflichen Betätigung sieht er Äußerungen einer agrarisch-handwerklichen und unproletarischen Lebensform. (...) Persönliche Verhältnisse herrschen auch in

¹ Wenn ein Bürger nicht „mitspielt“ und sich in Kohlhaasscher Manier auf sein formales Recht versteift, kommt die Verwaltungsmaschinerie ins Stocken. Als Beispiel sei ein Landenteignungsverfahren zum Bau der Saarautohahn genannt, deren Bau in einem Gesetz 1995 beschlossen wurde und die 2003 bis auf eine 500-Meter-Lücke fertig gestellt wurde. Bis heute ist es dem Staat trotz einer auf diesen Fall zugeschnittenen Verfassungsänderung im Jahre 2007 nicht gelungen, den Landbesitzer, der erfolgreich vor dem Europäischen Gerichtshof geklagt hatte (2000 C-287/98), zu enteignen und täglich müssen tausende Fahrzeuge eine provisorisch eingerichtete Umleitung benutzen.

² *Wir alle spielen Theater*, ist der deutsche Titel von Erving Goffmans 1956 erschienenen: *The presentation of self in everyday life*, dessen Theatermetapher gewinnbringend auf die Interaktionen in der kleinen Gesellschaft angewandt werden kann.

den Großbetrieben vor. Man verkehrt mit seinen Vorgesetzten, oft auch der Arbeiter mit den leitenden Angestellten. Leibbrandt berichtet, dass viele Väter ihre Söhne schon früh in Kontakt mit ihrem Betrieb bringen, was als Ausdruck eines gewissen Berufsstolzes gewertet werden müsse. Es käme nicht selten vor, dass Väter als Arbeiter und ihre Söhne als Ingenieure im selben Betrieb arbeiten. „Men krijgt sterk de indruk, dat er geen industriële revolutie heeft plaats gehad“ (Leibbrandt). Vor allem im Bergbau ist das Verhältnis zwischen den Arbeitern und den Betriebsführern z. T. noch heute als patriarchalisch zu bezeichnen.

Die konservative Haltung ist für den Unternehmer wie für den Arbeitnehmer im Hinblick auf die Sicherheit des Produktionsablaufes und des Arbeitsplatzes ein wertvoller Aktivposten. Die Arbeiter sind in ihrer Lebensgemeinschaft und räumlich fest verwurzelt. Sie wechseln selten ihren Arbeitsplatz und sind z. T. schon in der zweiten oder dritten Generation „in der Schmelz“ oder im Bergbau. Sie bilden einen Arbeiterstamm, der sein Handwerk versteht, der zufrieden ist und keinen Arbeitskampf will. Die Unternehmer wissen ihre Arbeiter zu schätzen. Nicht umsonst unterstützen sie den Eigenheimbau, fördern die ausgezeichneten Sozialeinrichtungen, zahlen die höchsten Löhne der Montanunionländer und sehen die Sicherung der Arbeitsplätze als einen wesentlichen Faktor ihrer Wirtschaftspolitik.

2.2 Soziale Mobilität

Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch eine hohe soziale Mobilität aus, die oft mit räumlicher Mobilität, also Migration, verbunden ist. Während der Statuswechsel des Einzelnen z.B. durch einen Karriereschub oder einen Berufswechsel intragenerationelle Mobilität genannt wird, wird die Statusveränderung von einer Generationen zur anderen innerhalb einer Familie als intergenerationelle Mobilität bezeichnet. Letztere ist hauptsächlich auf den strukturellen Wandel der Gesellschaft zurückzuführen: Durch die Industrialisierung entstehen neue Arbeitsplätze, die oft von den Kindern der kleinen Landwirte, deren Betriebe nicht weiterbestehen können, eingenommen werden; durch die Entwicklung des Dienstleistungssektors entstehen neue Bürojobs, die meist von den Kindern der Handwerker oder Einzelhändler eingenommen werden, während die mühevollen Arbeiten zum Beispiel in der Bau- und Stahlindustrie von Immigranten übernommen werden. Bei der intergenerationellen Mobilität werden die sozialen Hierarchien weitestgehend erhalten, und die „Klassengesellschaft (wird) insgesamt eine Etage höher gefahren“ (vgl. Beck 1986: 122)¹. Dies kann man als Fahrstuhleffekt bezeichnen, eine Metapher, die besonders in der französischen Sprache als sozialer Fahrstuhl (*ascenseur social*) verbreitet ist.

Während die Mobilitätspfade für die großen Staaten weitestgehend erforscht sind, gibt es keine umfassende Untersuchung für Luxemburg². Doch auch ohne eine solche kann man die typische Familienbiographie des Luxemburgers folgendermaßen beschreiben: Großvater = Bauer; Vater = Arbeiter; Sohn bzw. Tochter = Bankangestellte. Oft wird die soziale Stellung davon abhängen, wie früh die Familie vom

¹ Wir übernehmen diese griffige Formulierung von Beck, auch wenn wir seine daraus abgeleitete Individualisierungsthese nicht nachvollziehen können. Durch den *Fahrstuhl-Effekt* wird zwar, wie Beck schreibt, „ein Prozeß der *Individualisierung* und *Diversifizierung* von Lebenslagen und Lebensstilen in Gang gesetzt, der das Hierarchiemodell sozialer Klassen und Schichten unterläuft und in seinem Wirklichkeitsgehalt in Frage stellt“ (Beck 1986: 122), doch dies hauptsächlich für die unmittelbar Betroffenen in ihrer Alltagserfahrung. In Wirklichkeit werden die alten Strukturen durch neue ersetzt und heute, 30 Jahre nach der Veröffentlichung von Beck's „Jenseits von Klasse und Stand“, wird offensichtlich, dass die Ungleichheiten in der (deutschen) Gesellschaft zugenommen haben.

² Eine Studie aus dem Jahre 1997, die allerdings auf der dünnen empirischen Basis einer Meinungsumfrage beruht, zeigt zum Beispiel, dass – in einer Stichprobe von 985 erwerbstätigen Einwohnern Luxemburgs zwischen 25 und 70 Jahren – 48% der Bauernkinder Arbeiter werden, während dies nur für 5% der Kinder von mittleren und unteren Angestellten der Fall ist. (Fehlen/Piroth 1998: 67) Nach Frising/Haag/Langers (2007: 75) hat die Aufwärtsmobilität seither noch zugenommen.

Land in die (Haupt)stadt gewechselt ist. Die in der unteren Hierarchie freiwerdenden Stellen wurden zunächst von italienischen und ab den 1960er Jahre zunehmend von portugiesischen Einwanderern übernommen.

In der Luxemburger Gesellschaft hat der soziale Fahrstuhl, im Gegensatz zu den meisten westeuropäischen Ländern, praktisch kontinuierlich über das ganze 20. Jahrhundert bis zum heutigen Tage funktioniert und dies, weil in Krisenzeiten die zuletzt Gekommenen ins Ausland „abgeschoben“ werden konnten. Die Funktion sowohl der Reservearmee als auch des Sicherheitsventils für den Arbeitsmarkt fällt Arbeitsemigranten überall zu, doch wird sie durch die Kleinheit Luxemburgs verstärkt.

Im ihrem Buch *Etablierte und Außenseiter* haben Norbert Elias und John L. Scotson für eine englische Mittelstadt das Entstehen gesellschaftlicher Segregation untersucht und stellen fest, dass die Dauer der Zugehörigkeit zu einer lokalen Gesellschaft ein wesentlicher Faktor ist. Die Alteingesessenen, die „Etablierten“, entwickeln ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den Neuankömmlingen, die stigmatisiert werden. Die „alten Familien“ haben über Generationen in ihrer Gemeinde „eine gemeinsame Lebensweise und einen Normenkanon ausgebildet“ (Elias/Scotson 1993: 16), den die Neuankömmlinge nicht teilen, allein schon weil sie ihn nicht kennen. Selbst wenn die Neuankömmlinge, wie in dem untersuchten Beispiel, aus ähnlichen Milieus stammen, und sich nicht unter „ethnischen“, religiösen und sozialen Gesichtspunkten unterscheiden, fühlen sich die Alteingesessenen in ihrer Lebensweise bedroht und schotten sich ab.

Dieses Modell lässt sich auf die Luxemburger Gesellschaft übertragen, deren Immigranten im Laufe der Geschichte hauptsächlich aus den Nachbarländern und aus den zwei katholischen Ländern Italien und Portugal kamen, sich also weniger von den Einheimischen unterschieden als die Immigranten in anderen europäischen Ländern. Ausländer, die im Lande bleiben, werden weitgehend integriert und nehmen an der allgemeinen Aufwärtsmobilität teil. So findet man die Nachfahren der italienischen Arbeitsimmigranten des Anfangs des 20. Jahrhunderts heute in allen sozialen Positionen. Ein Beweis für die gelungene Integration ist auch die Tatsache, dass über 40% der Luxemburger angeben, wenigstens ein Eltern- oder Großelternanteil zu haben, das im Ausland geboren wurde¹.

Exkurs: Ein Einwandererviertel

In dem Düdelinger Stadtteil Kleinitalien ist die ganze Luxemburger Migrationsgeschichte emblematische an einem Ort zusammengefasst. 1910 waren in dem rasch im Schatten der Stahlhütte gewachsenen Viertel von den 1.613 Einwohnern 1.533 Italiener. Nach dem zweiten Weltkrieg hat das Viertel einen dreifachen Wandel durchgemacht: Zunächst hat die Wohnbevölkerung abgenommen bis fast auf die Hälfte. Die Arbeitsimmigranten, die bisher alleinstehend in Pensionen oder möblierten Zimmern wohnten, kamen jetzt mit Frau und Kindern, der Bedarf nach größeren Wohnungen stieg. Wegen gewandelter Lebensgewohnheiten wurden leerstehende Geschäftslokale und Cafés in Wohnraum umgewandelt. Ende der 1960er Jahre kommen die ersten Portugiesen und übernehmen die durch die in bessere Wohnlagen wegziehenden Luxemburger und Italiener freigewordenen Wohnungen. Bei der letzten Volkszählung stellen die Portugiesen mit 60% die absolute Mehrheit der Einwohner „Kleinitaliens“ und die Migranten aus Ex-Jugoslawien sind praktisch genauso zahlreich wie die Italiener. Daneben gibt es noch 9 andere Nationalitäten. Während früher das benachbarte Stahlwerk der Hauptarbeitgeber war, stellen heute die meist portugiesischen Bauarbeiter die größte Berufsgruppe.

¹ Piroth/Fehlen (1998: 58f) sprechen von 45% (eine Zahl, die auf Grund der angewandten Methode sicher mit einer gewissen Ungenauigkeit behaftet ist) und zeigen auf, dass die Einwanderung in der südlichen Region höher war und dass Deutschland das höchste Einwanderungskontingent stellt, gefolgt von Frankreich an zweiter und Italien erst an dritter Stelle.

2.3 Das „Luxemburger Modell“

Die 1974 einsetzende Stahlkrise wird einen tiefgreifenden strukturellen Wandel der Luxemburger Gesellschaft einläuten. Obwohl die Wirtschaft stärker von diesem Sektor abhängig ist als die auch betroffenen Nachbarländer, wird Luxemburg aus zwei Gründen die Krise besser meistern. Erstens, entsteht zeitgleich mit dieser der Finanzplatz, der eine Kompensation der wirtschaftlichen Einbußen ermöglichen wird, zweitens, erlaubt es die Souveränität des Kleinstaates, eine spezifische wirtschafts- und sozialpolitische Lösungsstrategie, das „Luxemburger Modell“, zu entwickeln, eine neo-korporatistische Politik, die auf einer Konzertierung der Sozialpartner – z.B. in der *Tripartite*, einem Gremium bestehend aus Arbeitgeber-, Arbeitnehmer- und Regierungsvertretern – beruht, um den sozialen Frieden und günstige gesetzliche Bestimmungen für die Betriebe zu sichern. (Allegrezza/Hirsch/von Kunitzki 2003). Die Gegenleistung für die Arbeitnehmer sind neben hohen Leistungen der Alters-, Kranken- und Familienversorgung, ein hoher sozialer Mindestlohn und ein garantiertes Mindesteinkommen für vom Arbeitsmarkt Ausgeschlossene sowie eine automatische, an die Preissteigerung gebundene Indexierung der Löhne. Für die Arbeitgeber besteht sie u. a. in niedrigen Lohnnebenkosten. Dank geschickter Ausnutzung von Souveränitätsnischen ist bislang die Quadratur des Kreises geglückt: sozialstaatliche Umverteilungspolitik in Einklang zu bringen mit einem hohen Wettbewerbsniveau für Unternehmen. Letzteres geht im Wettkampf der Staaten innerhalb der globalisierten Wirtschaft meistens mit Sozialabbau einher.

3 Luxemburg, eine globalisierte Gesellschaft

3.1 Sozialstruktur im Zeitalter der Globalisierung

Im Laufe der 1960er Jahre, angesichts der Auflösung der Kolonialreiche und der Pauperisierung der „Drittwellländer“ wurde die Beziehung zwischen reichen Industriezentren und „unterentwickelter“ Peripherie von der Soziologie als theoretisches Problem aufgegriffen, ohne dass sie dadurch ihre Fokussierung auf die nationalstaatlich verfassten Gesellschaften aufgegeben hätte. Mit der Liberalisierung des Welthandels und der digitalen Revolution wächst die Welt in einem vorher nie gekannten Maße zusammen; die Migrationströme nehmen zu und betreffen keineswegs nur noch wenig qualifizierte Arbeiter, sondern auch technisch hochqualifizierte Experten, die sog. Expats¹, die in einer eigenen kulturellen Diaspora leben und sich keineswegs als Immigranten verstehen und meist genauso wenig das Bedürfnis verspüren, sich in die lokale Gesellschaft zu integrieren, wie die neue internationale, nicht ortsgebundene Führungselite, die die Geschicke der multinationalen Unternehmen sowie die Ströme des Finanzkapitals lenkt. Dies führt zu einer Transnationalisierung der Lebenslagen (Berger/Weiß 2008).

Peripherie und Zentrum sind nicht länger geographisch getrennt, sondern durchdringen sich, da es einerseits in den „reichen“ Ländern zu einer steigenden räumlichen Segregation kommt, während andererseits in den Schwellenländern oft hinter hohen Sicherheitszäunen Inseln des Wohlstands entstehen. Während die Wirtschaft, besonders das Finanzkapital, heute auf Weltniveau agiert, entstehen auf politischer Ebene neue, über den Nationalstaaten stehende Entscheidungsinstanzen (z.B. EU; IWF) und der Nationalstaat sowie die von ihm getragenen Umverteilungsmechanismen der Sozialpolitik geraten zunehmend unter Druck. Die realen Lebensbedingungen haben sich in den west-europäischen Ländern, die heute vom Abbau ihrer Industrien betroffen sind, für viele – und besonders für die jungen Generationen mit geringer formaler Schulbildung – verschlechtert. Die Nachfrage

¹ Der Neologismus, nach dem engl. *Expatriate* gebildet, wird manchmal auch als Wahlausländer übersetzt. Die Luxemburger Gelben Seiten zählen unter der Rubrik *Expatriés - Services et assistances pour* (bzw. in der etwas unbeholfenen Übersetzung: *Die Aussiedler - Hilfe und Beistand*) neun Dienstleistungsunternehmen auf, die ihnen den Alltag erleichtern wollen.

nach Identität stiftenden Gemeinschaften, nach Wurzeln und nach Abschottung gegenüber Ausländern, die als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt empfunden werden, hat zugenommen.

Der Begriff der Glokalisierung besagt, dass die lokalen (negativen) Auswirkungen ein konstitutiver Bestandteil der Globalisierung sind. In seinem Aufsatz *Glocalization is 'globalisation for some, localization for some others'* beschreibt Zygmunt Bauman (1998) die Umverteilung „von Privilegien und Deprivationen, von Reichtum und Armut, von Ressourcen und Mittellosigkeit, von Macht und Machtlosigkeit, von Zwang und Freiheit“. Während für die mittleren und oberen Schichten die Möglichkeiten im planetarischen Ausmaß wachsen, schrumpfen für die untersten Schichten die Handlungsspielräume und beschränken sich auf die unmittelbare Umgebung. Die Lebenswelten driften in einem nie gekanntem Ausmaß auseinander. Der Begriff der Glokalisierung will auf paradoxe Entwicklungen hinweisen: Die Abnahme der Bedeutung des Nationalstaates geht paradoxerweise einher mit dem Entstehen neuer Nationalstaaten; Regionen unterhalb Staatsniveau und Regionalsprachen kommt eine immer größere Bedeutung zu; Internationalisierung und „Renationalisierung“ der Kultur sind keineswegs Widersprüche.

Die skizzierte Entwicklung stellt für die Soziologie die Herausforderung dar, den „methodologischen Nationalismus“ zu überwinden und neue Modelle zu entwickeln, die die Gesellschaft nicht mehr als durch nationalstaatliche Grenzen definiert erklären¹. Luxemburg stellt einen lohnenden empirischen Ausgangspunkt für ein solches Unterfangen dar und verschiedene Forschungsprojekte an der Universität Luxemburg und am CEPS sind dabei dieses Programm umzusetzen.

Als Vorstufe zu einer Beschreibung der Sozialstruktur mit Hilfe des Milieumodells soll abschließend die zunehmende Segmentierung des Arbeitsmarktes als zentrales Element der Umstrukturierung der Luxemburger Gesellschaft beschrieben und auf die daraus resultierenden Herausforderungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt hingewiesen werden.

3.2 Die Segmentierung des Arbeitsmarktes

Die Luxemburger Volkswirtschaft lebt hauptsächlich von der Ausnutzung von Nischen, was die Wirtschaftswissenschaften unter dem Stichwort «monnayer la souveraineté» beschreiben. Die Denegationsarbeit des politischen Diskurses und des Alltagsbewusstseins, um diese Tatsache zu verdrängen, wird in den Proteststürmen sichtbar, die immer dann ausgelöst werden, wenn in der internationalen Presse auf diese Nischenpolitik hingewiesen wird. Durch die Ausnutzung solcher Nischen ist der Bankenplatz Luxemburg entstanden, der zum Motor eines einmaligen, viele Sektoren mit sich ziehenden wirtschaftlichen Booms wurde. Somit gehören die Menschen, die in Luxemburg leben und arbeiten, im Ganzen gesehen, zu den Gewinnern der Globalisierung.

Die letzten 20 Jahre sind durch eine lang anhaltende Boomperiode geprägt, die Luxemburg in den Wohlstands-Statistiken (BIP-pro-Kopf) an die Weltspitze stellt, während es in Bezug auf eher qualitativ orientierte Indikatoren, die z.B. Bildung und Gesundheit einbeziehen, weniger gut abschneidet². Der herausragende Platz in der BIP-pro-Kopf-Statistik muss allerdings relativiert werden, da Luxemburg als Kleinstaat eine Metropole ohne Hinterland ist. Wenn man es mit geographischen Territorien ähnlicher Ausdehnung innerhalb der EU, den NUTS2-Regionen vergleicht, nimmt es nicht den ersten Rang ein³.

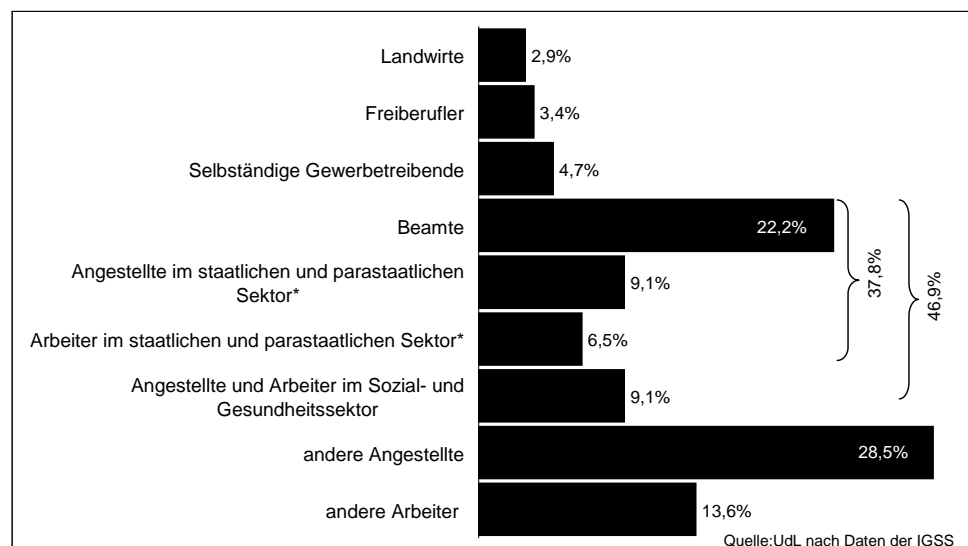
¹ Zur Soziologie der Globalisierung und deren Auswirkung auf die Sozialstrukturanalyse, siehe Rehein/Schwengel (2008).

² So liegt es 2006 im Index der menschlichen Entwicklung (HDI) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) nur an 12. Stelle.

³ Luxemburg liegt an zweiter Stelle eines Spitzentrios weit hinter Inner London und knapp vor Bruxelles Capitale. Eurostat Pressemitteilung 19/2008.

Der Luxemburger Arbeitsmarkt hat die nationalen Grenzen überschritten und rekrutiert Arbeitskräfte in den drei Nachbarländern. Ohne dies wäre die Steigerung der Zahl der Arbeitnehmer um 38% in 10 Jahren nicht möglich gewesen und heute sind 42,6% der abhängig Beschäftigten Grenzpendler, während 30,5% Luxemburger und 26,9% Nicht-Luxemburger Einwohner des Großherzogtums sind. 1994 wurde zum ersten Mal „die grenzüberschreitende räumliche Mobilität (der Pendler) als Infragestellung der sozialen Aufwärtsmobilität (der Alteingesessenen)“ untersucht und die „Gegenstrategie der Etablierten“ beschrieben, die versuchen aus ihrer Verankerung in der nationalen Gesellschaft Vorteile zu ziehen (Fehlen 1996a).

Alle, die zum Luxemburger nationalen Feld (oder Spiel-Raum) gehören, haben ein Interesse, das, was ihnen gemeinsam ist, als symbolisches Kapital zu konstituieren. Zentraler Bestandteil dieses symbolischen Kapitals ist ein spezifisches linguistisches Kapital: es basiert auf der muttersprachlichen Kenntnis des Luxemburgischen, dessen Ausbauprozess zur Sprache noch immer nicht abgeschlossen ist, und umfasst die Beherrschung des Französischen und Deutschen als Zweitsprachen sowie ab einem gewissen Bildungsgrad des Englischen als erster Fremdsprache. Diese spezifische mehrsprachige Kompetenz wird in der Luxemburger Schule gelehrt und dort (als Selektionsinstrument) benutzt (vgl. Fehlen 2007).



Grafik 1 : Wo arbeiten die Luxemburger? Luxemburger Staatsbürger 2007 nach Arbeitsmarktsektoren (N=109.526)

*öffentlich-rechtliche Träger mit Ausnahme des Gesundheitswesens, Eisenbahn, "TÜV", Energieproduzenten und Verteiler (CEGEDEL, SEO usw.) sowie CRP.

Die Luxemburger Wirtschaft war schon immer eine offene Wirtschaft und wenn man von einigen Bereichen mit hoheitsrechtlichen Funktionen im Staatsdienst absieht, gibt es keine Stellen, die formalrechtlich Luxemburger Staatsbürgern vorbehalten sind. Trotzdem gibt es Arbeitsbereiche, die ein gewisses (nationales) symbolisches Kapital voraussetzen, und diese wollen wir als geschützten Sektor („secteur protégé“) des Arbeitsmarktes bezeichnen. Neben dem öffentlichen Dienst in einem weiteren Sinne, gehören zu diesem auch die großen Kundenbanken, zumindest was das Schalterpersonal anbelangt, sowie Handels- und Handwerksunternehmen, die ein luxemburgisches Publikum ansprechen. Besonders für gering qualifizierte Luxemburger kann das Überwecheln in den „geschützten Sektor“, insbesondere in den Staatsdienst, einen Schritt auf der beruflichen Karriereleiter darstellen. Die Bedingungen zwischen diesem und dem „ungeschützten“ marktwirtschaftlichen Sektor werden als so gravierend empfunden, dass mit dem ADR eine Partei entstehen konnte, die wenigstens in ihrer Gründungsphase, ihre Daseinsberechtigung aus

dem Sozialneid auf die Beamten zog¹. Als soziologische Kategorie kommt der „geschützte Arbeitsmarkt“ in keiner amtlichen Statistik vor, doch die nationale Segmentierung des Arbeitsmarktes wird in der Erwerbsstatistik deutlich.

Exkurs: Die Segmentierung des Arbeitmarktes

22% der erwerbstätigen Luxemburger sind Beamte. Zählt man zum öffentlichen Dienst im engeren Sinne noch weitere parastaatliche Sektoren hinzu – Betriebe in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft (mit Ausnahme des Gesundheitswesens), die Eisenbahn, die *Société Nationale de Contrôle Technique*, Energieproduzenten und Verteiler (CEGEDEL, SEO usw.) sowie die öffentlichen Forschungseinrichtungen (CRP) – so kann man sagen, dass 38% der Luxemburger in diesem staatlichen und para-staatlichen Sektor arbeiten. 1995 waren es nur 32% und der Anteil der Beamten betrug 19,7%. 2007 sind 88% der Beschäftigten dieses Sektors Luxemburger; 1995 waren es noch 93,1%. Die Abnahme des Anteils der Luxemburger hängt mit dem Wachsen dieses Bereichs zusammen und dem Entstehen von neuen, teilweise weniger abgesicherten befristeten Stellen, zum Beispiel im Forschungsbereich, für die kein qualifiziertes luxemburgisches Personal gefunden werden kann. Weitere 9% der erwerbstätigen Luxemburger arbeiten 2007 im Bereich des Gesundheits- und Sozialwesens, wo sie allerdings nur 47% des Personals stellen. In diesem Bereich ist die Luxemburger Sprache zwar für viele Arbeitsbereiche unumgänglich und teilweise sogar vom Gesetz vorgeschrieben, doch angesichts der angespannten Arbeitsmarktlage wird auch Personal ohne diese Kenntnisse eingestellt, was regelmäßig für Entrüstung (in Leserbriefen) sorgt, etwa, dass es für Luxemburger nicht möglich sei, in ihrem eigenen Lande in der Muttersprache zu sterben.

Exkurs: Atypische Immigranten

Das Konzept der „transnationalen Eliten“ entzieht sich auch der Arbeitsmarktstatistik. Es darf aber angenommen werden, dass diese Eliten sich hauptsächlich in den Chefetagen der Banken befinden. Doch wie viele der 7.403 Nicht-Luxemburger leitenden Angestellten des Finanzsektors gehören in diese Kategorie?² Ein geringer Prozentsatz der Luxemburger leitenden Angestellten, wird auch dazuzurechnen sein. Andere atypische Immigranten befinden sich in den europäischen und internationalen Institutionen, die im Sinne der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung als wirtschaftlich exterritoriales Gebiet betrachtet werden und deshalb nicht Bestandteil der nationalen Erwerbsbevölkerung sind. Die Volkszählung von 2001 führt 7.188 „internationale Beamte“ auf, von denen 14% die Luxemburger Staatsbürgerschaft besitzen.

Darauf, dass Hochqualifizierte einen großen Anteil der Einwanderer darstellen, verweist folgende Zahl: Im Jahre 2000 hatten 60% der Einwanderer (im Alter von 25 bis 69 Jahren) ein Abitur oder einen höheren Schulabschluss. Mittlerweile haben die in Luxemburg ansässigen Ausländer im Schnitt eine höhere Schulbildung als die Luxemburger (Boreux/Casteels/Fehlen 2004).

Es darf auch vermutet werden, dass Hochqualifizierte oft nur kurzfristig in Luxemburg sind. Während der letzten 10 Jahre wurden pro Jahr im Schnitt 13.565 Einwanderer und 8.850 Auswanderer gezählt. Seit 1954, dem Anfang der statistischen Reihe, sind 523.721 Immigranten gezählt worden, von denen „nur“ 148.023 geblieben sind.

4 Soziale Kohäsion in einer auseinander driftenden Gesellschaft?

Dank einer großzügigen Umverteilung des neuen Reichtums haben fast alle Milieus von diesem profitiert, so dass im europäischen Vergleich die Verteilung des

¹ Sie wurde als Ein-Punkt-Bewegung mit der Forderung, die Rentenprivilegien der Beamten auf alle Beschäftigte auszudehnen, gegründet.

² Stand Dezember 2007 :

http://www.bcl.lu/fr/statistiques/series_statistiques/04_Donnees_generales/04_01_Tableau.xls

Einkommens in Luxemburg relativ homogen ist¹. Trotzdem nimmt die Zahl der Arbeitslosen und der Geringverdiener, auch unter den Luxemburgern, zu (Frising/Haag/Langers 2007)². Als besonderes Problem wird die Steigerung der Mieten und Immobilienpreise angesehen und manche Luxemburger müssen ins benachbarte Ausland ausweichen, wo mittlerweile 2,4% der im Großherzogtum arbeitenden Luxemburger Staatsbürger wohnen. Globalisierungsverlierer gibt es also auch im reichen Luxemburg, das nach dem Modell der globalisierten Gesellschaft zerfällt; wobei allerdings im Falle eines Kleinstaates der Dimension Luxemburgs das Lokale identisch ist mit dem Nationalen.

Viele Luxemburger beschränken ihre Ambitionen auf das geschützte Segment des nationalen Arbeitsmarktes, das sie durch den Rückgriff auf die nationale Identität und den Sprachpatriotismus symbolisch abzuschirmen trachten. In einem Land, in dem die Ausländerfreundlichkeit zur Staatsräson erhoben wurde – schließlich steht die „politische, wirtschaftliche und soziale Stabilität“ an erster Stelle der 10 Argumente, mit denen man ausländisches Kapital anlocken will³ – nimmt der Rückzug hinter eine nationalistische Leitkultur („repli identitaire“) hauptsächlich folkloristische Züge an, wie etwa die Forderung, die Nationalfahne durch ein mittelalterliches Wappentier zu ersetzen (Fehlen 2008). Die vergebliche Suche nach einer nationalen Identität⁴, die einem goldenen Zeitalter Luxemburgs und einer idealisierten Dorfgemeinschaft nachtrauert, stellt eine Flucht vor den eigentlichen strukturellen Problemen der Luxemburger Wirtschaft und Gesellschaft dar: Wie kann man angesichts des Souveränitätsverlusts des Kleinstaates der Wirtschaft eine nachhaltige Basis jenseits der Nischenpolitik geben? Wie kann man verhindern, dass die Einwohnerschaft Luxemburgs in verschiedene Gemeinschaften („communautés“) zerfällt, die sich u. U., in dem traditionell mehrsprachigen Land, als sich anfeindende Sprachgemeinschaften gegenüber treten? Wie kann man den grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt Luxemburgs zum Kristallisationspunkt einer europäischen Region machen?

Zur Beantwortung dieser Fragen sind auch neue Konzepte gefordert. Angesichts der Globalisierung müssen Begriffe wie Gruppen, Schichten, Klassen, Nationen, ja sogar der Gesellschaftsbegriff neu bestimmt werden. Dies kann nur in Auseinandersetzung mit der empirischen Realität geschehen und die Analyse der Sozialstruktur Luxemburgs ist sicher ein dankbares Fallbeispiel dafür.

5 Literaturverzeichnis

- Allegrezza, S./Hirsch, M./von Kunitzki, N. (Hrsg.) (2003): L'histoire, le présent et l'avenir du modèle luxembourgeois. Luxembourg: 19-69.
- Bauman, Z. (1998): On Glocalization: Or Globalization for Some, Localization for Some Others. In: Thesis Eleven 54(1): 37-49.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt am Main.
- Berger, P. A./Weiß, A. (2008): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit, Wiesbaden.
- Bourdieu, P./Wacquant, L. (2006): Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main.
- Elias, N./Scotson, J. L. (1993): Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main.
- Fehlen, F. (1996a): Grenzüberschreitende räumliche Mobilität als Infragestellung der sozialen Aufwärtsmobilität - Überlegungen zur Entwicklung eines supranatio-

¹ Vergleicht man den Gini-Indikator, so nimmt Luxemburg in Europa den Rang 9 von 19 ein (Fontagné 2004: 222).

² Ca. 35.000 Beschäftigte, das sind 12% der Angestellten und Arbeiter, verdienen um den sozialen Mindestlohn. 33% dieser Geringverdiener sind Luxemburger, 36% Portugiesen. (IGSS 2007: 51)

³ <http://de.luxembourgforfinance.lu/index.html>

⁴ 1997 beschloss das Parlament ein Festungsmuseum zu bauen, das auch der nationalen Geschichte und Identität gewidmet sein soll. Das Gebäude wurde 1999 fertig gestellt und steht seitdem leer in Erwartung eines Inhaltes, über den sich Experten und politische Entscheidungsträger nicht einigen können.

- nalens Arbeitsmarktes in Luxemburg. In: Cahiers ISIS du Centre Universitaire (3): 41-56.
- Fehlen, F. (1996b): La race luxembourgeoise Le libéral Nicolas Ries et ses épi-gones conservateurs. In: forum (168): 35-39.
- Fehlen, F. (1999): Les années cinquante, la fin d'une société traditionnelle? In: Wey, C. (Hrsg.), Le Luxembourg des années 50: une société de petite dimension entre tradition et modernité. Luxembourg: 19-32.
- Fehlen, F. (2007): Der geheime Lehrplan des Luxemburger Sprachenunterrichts. In: forum (264): 33-37.
- Fehlen, F. (2008): Streit um den Roten Löwen. Diskurse über das nationale Selbst-bild Luxemburgs im Spannungsfeld von Modernisierung und Rückwärtsgewandtheit. In: Amann W./ Mein G. (Hrg.): Periphere Zentren oder zentrale Peripherien? Heidelberg: 61-87.
- Fehlen, F./Burnotte-Boreux, C./Casteels, Y. (2003): La société luxembourgeoise à travers le recensement de 2001. Luxembourg.
- Fehlen, F./Piroth, I. (1998): Trajectoires migratoires et mobilité sociale. In: Re-cherche, étude, documentation SESOPI (Hors Série 1): 56-78.
- Fontagné, L. (2004): Compétitivité du Luxembourg: une paille dans l'acier. Luxembourg.
- Frising, A./Haag, A./Langers, J. (2007): Rapport travail et cohésion sociale. In: Cahier économique (106): 1-92.
- Fuchs-Heinritz, W./König, A. (2005): Pierre Bourdieu - eine Einführung. Kon-stantz.
- Goffman, E. (2003): Wir alle spielen Theater. München [u.a.].
- Heiderscheid, A. (1961): Aspects de sociologie religieuse du diocèse de Luxem-bourg; L'infrastructure de la Société Religieuse. Luxembourg.
- IGSS (2007): rapport général de la sécurité sociale au Luxembourg 2006. Luxem-bourg.
- Kirsch, R. (1971): La croissance de l'économie luxembourgeoise. Cahiers écono-miques 48.
- Legrand, M. (Hrsg.) (2002): Les valeurs au Luxembourg : portrait d'une société au tournant du 3e millénaire. Luxembourg.
- Leibbrandt, J. G. (1957): Zware Industrie in een agrarische omgeving. Unveröffent-licht.
- Ministère de l'Éducation Nationale et de la Formation professionnelle (2008): Les chiffres clés de l'éducation nationale: Statistiques et indicateurs 2006 - 2007. Lu-xembourg.
- Quasten, H. (1970): Die Wirtschaftsformation der Schwerindustrie im Luxembur-ger Minett. Saarbrücken.
- Rehbein, B./ Schwengel, H. (2008): Theorien der Globalisierung. Konstanz.
- Schuler, G. (1999): Une économie ouverte. In: Trausch, G. (Hrsg.): Le Luxem-bourg au tournant du siècle et du millénaire. Esch-sur-Alzette: 79-111.
- Trausch, G. (1975): Le Luxembourg à l'époque contemporaine. Luxembourg.
- Trausch, G. (1989): Le Luxembourg, émergence d'un État et d'une nation. Anvers.
- Wey, C. (1988): La société luxembourgeoise 1944-1974. In: forum 1988(103): 15-18.
- Zahlen, P. (2008) Repères bibliographiques concernant l'évolution économique et sociale du Luxembourg depuis le début du 20e siècle. Luxembourg.